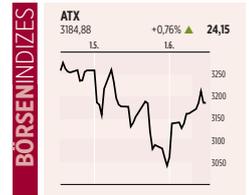


Let's Make Money

INFORMATIONEN FÜR ZEITGENOSSENEN,
DIE AUF IHR GELD SCHAUEN

Die hohe Inflation lässt die Menschen verzweifeln. Aber es gibt Mittel, um wenigstens sein überschüssiges Geld zu bewahren und darüber hinaus sogar zu vermehren – sofern man sich an **einige Prinzipien** hält.

VON EDUARD STEINER



So schützt man sein Geld vor Inflation

Ungewöhnliche Zeiten erfordern auch ungewöhnliche Zugänge. Und zwar bis hin zum Brechen von unumstößlich geglaubten Dogmen. Seine 16-jährige Tochter habe ihn vergangenes Jahr mit der Aussage, sie werde fortan von ihrem Taschengeld nichts mehr sparen, sondern aufgrund der Inflation immer gleich alles ausgeben, konfrontiert und mit ihrem ökonomischen Verständnis auch beeindruckt, erzählte ein Kleinunternehmer kürzlich im Gespräch mit dem Autor dieser Zeilen.

Aber auch diejenigen, die im vergangenen Jahr, als die Inflation in der Eurozone auf 8,4 Prozent und in Österreich auf 8,6 Prozent hochsprang, Geld auf der hohen Kante hatten und es dort oder eben auf dem Konto herumliegen ließen, waren entgegen herkömmlichen Erzählungen der Kapitalmarktvertreter keine Idioten. Wenigstens verloren sie statistisch in Österreich nur 8,6 Prozent ihres Geldes – real. Hätten sie es Anfang 2022 in einen börsengehandelten Indexfonds (ETF) gesteckt gehabt, der den österreichischen Leitindex ATX abbildet, wären es im Gesamtjahr 2022 fast minus 20 Prozent gewesen – und das nominell, real wäre es noch schlimmer gewesen. Beim deutschen DAX minus 13 Prozent, beim marktbreiten US-Leitindex S&P 500 gar minus 18,3 Prozent, und beim Technologieindex Nasdaq überhaupt über 30 Prozent. Ja selbst beim global ganz breit gestreuten und international daher auch sehr beachteten Aktienindex MSCI World hätte das vergangene Jahr ein Minus von 19 Prozent ergeben.

Hätte wenigstens Gold geholfen? In diesem Zeitraum immerhin ein klein wenig, denn die Notierung ist um 1,7 Prozent auf letztlich 1824 Dollar je Feinunze gestiegen, nachdem sie zum Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine Anfang März kurzzeitig auf 2050 Dollar hochgeschneit ist und dann am 26. September ein Ein-Jahres-Tief bei 1622 Dollar markiert hat. Bitcoin hingegen, das neben anderen Qualitäten wiederholt auch als Inflationsschutzmittel angepriesen wird, ist um deutlich mehr als die Hälfte gefallen.

Mit der Erhöhung der Sparzinsen haben es die Banken nicht eilig.

2022 kann tatsächlich als Beispiel für ein Jahr hergenommen werden, in dem schier nichts gegen einen Geldverlust geholfen hat. Selbst der Norwegische Staatsfonds, der als größter seiner Art über eine Billion Euro schwer ist und in Aktien von rund 9300 Unternehmen weltweit sowie Anleihen, nicht börsennotierte Immobilien und Projekte im Bereich der erneuerbaren Energien investiert ist, hat im Vorjahr 14,1 Prozent an Wert, sprich die Rekordsumme von 152 Milliarden Euro, verloren. Alles sinn- und ausweglos also? Natürlich nicht. Aber doch verdammt schwierig.

Die Schuld der Notenbanken. Halten wir fest: Mit anderen Leuten an der Spitze der großen Notenbanken wären wir erst gar nicht in diesen Zustand geraten. Um die Schuldenparty nach der Finanzkrise 2008 zu finanzieren und die südeuropäischen Staaten über Wasser zu halten, hatte die Europä-



sche Zentralbank den Weg der ultralockeren Geldpolitik eingeschlagen, und zwar mit dem Effekt, dass die Menschen, die konservatives Sparen gewohnt waren, keine Zinsen mehr bekommen und gleichzeitig die Aktien- und Immobilienpreise über ein Jahrzehnt in die Höhe getrieben wurden. Seit die Inflation – wohlgermerkt schon vor Beginn des Ukraine-Kriegs! – angesprungen ist, freuen sich die Staaten, dass ihre Schulden weginflationiert werden und die Einnahmen sprudeln, während die Menschen angesichts dieser sogenannten finanziellen Repression der Entwertung ihrer Ersparnisse und Einkommen auf Jahre ausgesetzt sind.

»Indem man versucht, schnell reich zu werden, wird man schnell arm.«

Wer Geld zur Verfügung hat, kann nun immerhin darauf spekulieren, dass die Immobilienpreise endlich stagnieren und stellenweise sogar sinken werden, ehe sie wieder anziehen. Wer einen hohen Kredit für eine bereits gekaufte Immobilie laufen hat, sieht hingegen harten Zeiten entgegen, da die Zinsen noch weiter steigen werden. Mit der Erhöhung der Sparzinsen haben es die Banken hingegen nicht eilig.

Der Druck, in riskanteren Anlageformen außerhalb des Sparbuchs auszuweichen, hält also auch unter den neuen Bedingungen an. Wir reden nicht von den gut drei Monatslöhnen, die man ungebunden immer parat haben sollte, um plötzlich nötige Anschaffungen wie Waschmaschine, Geschirrspüler oder Ähnliches zu stemmen. Wir reden von jenem Geld, das übrig bleibt und das zumindest vor Entwertung geschützt werden soll.

Das Prinzip der Geduld. Und da gibt es gute Nachrichten. Denn so schlecht das vergangene Jahr bei so gut wie allen Anlageklassen war, so gut war das heurige. Beim deutschen DAX beträgt das Plus gut 16 Prozent, beim US-amerikanischen S&P 500 auch über 15 Prozent. Beim technologieelastigen Nasdaq sage und schreibe 40 Prozent, wobei hier natürlich auch der Hype rund um Aktien aus dem Sektor der künstlichen Intelligenz zum Tragen kommt.

Beim sogenannten sicheren Hafen Gold, das so sicher und stabil dann auch nicht ist, wie es gern dargestellt wird, waren es heuer immerhin plus 7,6 Prozent. Bei Bitcoin, berühmt für seine großen Schwankungen, satte plus 50 Prozent. Nur der bankenlastige österreichische ATX kam nicht vom Fleck, obwohl Einzelaktien förmlich durch die Decke gingen (das Papier des Cateringunternehmens Do&Co etwa um über 50 Prozent). Dafür erleben selbst Anleihen aufgrund der höheren Zinsen eine Renaissance.

Das Problem bei der ganzen Angelegenheit: Schnell geht gar nichts. Um sich durch Geldanlage außerhalb des Sparbuchs vor Inflation zu schützen und darüber hinaus auch noch eine brauchbare Rendite zu erzielen, braucht es vor allem einen langen Atem und eine möglichst hohe Immunität gegen Panik, wenn die Märkte wieder einmal schwanken.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie man schnell reich wird“, erklärte der legendäre Börsen- und Finanzexperte André Kostolany einmal: „Ich

kann Ihnen aber sagen, wie man schnell arm wird: indem man nämlich versucht, schnell reich zu werden.“ Und in einem anderen Bonmot riet der gebürtige Ungar, der sein Börsenhandwerk ab 1924, also zur Hochzeit der europäischen Inflation, in Paris erlernte: „Kaufen Sie Aktien, nehmen Sie Schlaftabletten und schauen Sie die Papiere nicht mehr an. Nach vielen Jahren werden Sie sehen: Sie sind reich.“

Tendenziell stimmt das allemal. Nehmen wir den oben genannten Aktienindex MSCI World, der die Wertentwicklung von mehr als 1500 Unternehmen aus 23 Industrieländern abbildet, wobei er sehr USA-lastig ist: Auf Sicht der vergangenen zehn Jahre hat sich der Kurs ziemlich genau verdoppelt. Wer also im Juni 2013 angenommen 10.000 Euro darauf gesetzt hätte, hätte heute ohne weiteres Zutun 20.000 Euro. Wer bereits vor 20 Jahren 10.000 Euro investiert hätte, hätte heute 35.000 Euro. Gut möglich, dass der Index in den kommenden zehn Jahren nicht so stark performt, aber der Trend wird aufgrund der steigenden Tendenz der Weltwirtschaft (insbesondere der US-amerikanischen, gegen die man laut Starinvestor Warren Buffett nie wetten darf) anhalten.

Das Prinzip der breiten Streuung. Dass der MSCI World so beliebt ist, liegt an seiner relativ breiten Streuung nach Regionen und Sektoren – ein Prinzip, das neben dem langfristigen Ansatz das Um und Auf für erfolgreiches Investieren ist.

Indizes gibt es wie Sand am Meer – ob auf einzelne Branchen, einzelne Trends oder einzelne Staaten und Regionen. Beliebte sind sie auch deshalb, da sie mittels ETF (Exchange Traded Fund, sprich börsengehandelter Indexfonds) von jedermann selbst höchst komfortabel und kostengünstig gekauft werden können. Investitionen in Einzelaktien sind sie allemal vorzuziehen, da sie ganz einfach weniger riskant sind. Und so sie dividendenstarke Aktien enthalten, ist der Ertrag nochmals besser, da mit reinvestierten Dividenden ein Zinseszinsseffekt erzielt wird.

Das Prinzip der Beratung. Und dennoch sind gerade Anfänger unter den Anlegern trotz aller verfügbaren Mittel und Tools für eigenständiges Investieren gut beraten, sich an Finanzprofs zu wenden. Zum einen nämlich gilt es zu eruieren, welcher Anlagetyp man ist und welche darauf abgestimmte Strategie bzw. Mischung aus risikoarmen bis risikoreichen Anlageklassen von Gold über Anleihen, Aktien, Rohstoffe bis hin zu hochspekulativen Papieren und Bitcoins – oder doch Anlegerwohnungen – infrage kommen. Und zum anderen gilt es, bei einer eingeschlagenen Strategie auch zu bleiben. Zumindest zeitweise ist dabei fremde Hilfe erfolgversprechender. Denn der größte Feind mit Tendenz zum Selbstbetrug ist man auch und gerade bei der Geldanlage trotzdem immer noch selbst. ■

Die Besprechung von Wertpapieren und Investments auf dieser Seite ersetzt keine professionelle Beratung und ist nicht als Kaufempfehlung zu betrachten. „Die Presse“ übernimmt keine Haftung für die künftige Kursentwicklung.

eduard.steiner@diepresse.com
diepresse.com/money